



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., J.: Eine neue Philosophie der Geschichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Eine neue Philosophie der Geschichte.

Geschichte der Civilisation in England, von H. Th. Buckle, übersetzt von A. Ruge.  
1. Bd. Leipzig, Winter.

Die Philosophie der Geschichte beginnt in Deutschland ungefähr in derselben Zeit, wo die Poesie jenen gewaltigen Aufschwung nimmt, der noch heute in leisen Schwingungen fort dauert, um die Mitte der siebziger Jahre. Freilich hatte sie bereits ihre Vorgänger, und Herder, dem sie ihre Popularität verdankt, nannte seinen ersten Versuch 1774 „Auch eine Philosophie der Geschichte.“ Jene Experimente im allgemeinen gehen von dem ganz richtigen Gefühl aus, daß mit der Erzählung der Begebenheiten, welche den Kaisern und Königen, den Richtern und Heroen, kurz den bevorzugten Individuen zugestossen sind, deren Schicksal uns anzieht und rührt, das letzte Wort in der Geschichte noch nicht gesprochen sein darf, daß wir nach einem innern Zusammenhang dieser Begebenheiten zu suchen haben, und daß der Faden dieses Zusammenhangs aus dem Gebiete der Ideen genommen werden muß. Allein früher suchte man den Faden entweder in der christlichen Theologie, und schätzte alles, was geschehen war, einseitig nach seiner Beziehung auf die Ausbreitung des Christenthums; oder wenn man auf der entgegengesetzten Seite stand, so bemühte man sich nur, den Fortschritt der Aufklärung und des materiellen Wohlseins zu erforschen, nach welchem letztern Gesichtspunkt eine Masse beliebter Lehrbücher abgefaßt waren. Herder dagegen suchte alle das Leben bewegende und heiligende Mächte, Religion, Kunst, Wissenschaft, Moralität u. s. w. gleichmäßig zu umfassen und ihr Ineinandergreifen zu verstehen; er vertiefte sich, so gut er konnte, in den Geist jeder einzelnen Zeit, jedes einzelnen Volks, so daß er die bevorzugten Individualitäten der Geschichte nicht verminderte, sondern vermehrte. Er entdeckte gewissermaßen die Seelen der Völker, deren Charaktere und Schicksale ebenso anziehend waren als die der einzelnen Heroen. Er sah in der Religion und Poesie den natürlichsten, aber zugleich den edelsten Ausdruck dieser Volksseelen, und bestimmte für die Ideen den realen Boden, durch den sie zugleich Leben und Körperlichkeit gewannen. Es waren nur Versuche, nicht frei von Irrthümern und Gewaltthatigkeiten, aber Versuche, die auf die Bildung den günstigsten Einfluß ausübten und nicht wenig dazu beitrugen, unsere eigene Poesie zu fördern. Den Werth und die Bedeutung dieser Versuche ermißt man nur, wenn man einen Blick auf die Ansichten der Gegner wirft. Ein übrigens höchst achtbarer Mann, der bekannte Campe, stellt einmal die Behauptung auf, der Erfinder einer Spinnmaschine sei für das Glück der Menschheit wichtiger gewesen als Homer: und in dieser Ansicht liegt der eigentliche Kern der

Einseitigkeiten und Thorheiten, deren sich die sogenannte Aufklärung schuldig machte. Um hier gleich vorzugreifen: es ist dieselbe Ansicht, die Buckle der Welt als neuestes Evangelium verkündigt. Zwar hat Buckle einen weitem Gesichtskreis als Campe: die Spinnmaschine thut es nicht, da er wol weiß, daß die heilsame Einwirkung derselben eine Generation nicht überdauert, wol aber thut es Adam Smith, dessen Schrift über den Nationalreichthum bei ihm ebenso den Mittelpunkt der Weltgeschichte bildet, wie bei den alten Chronisten die Erscheinung des Heilands.

Blicken wir noch einmal auf die deutsche Philosophie zurück, so sehen wir an Herder sich zunächst Schiller anreihen; an diesen Schelling und Hegel mit dem ganzen Troß der Mythologen, Romantiker und Naturphilosophen. Fichte, der in der Construction der Thatsachen viel souveräner zu Werke ging als sie alle, gehört doch nur uneigentlich in diese Reihe; denn so leidenschaftlich er gegen die Aufklärer polemisirte, so wenig ihm die Spinnmaschine oder Adam Smith Genüge that, so war er doch einer von ihnen, ja vielleicht der consequenteste: für ihn hatten die Begebenheiten der Geschichte, die einzelnen Völker und Zeitalter kein Interesse in sich selbst, sondern nur insofern sie einem allgemeinen Culturzweck dienten, der sich freilich im seligen Leben der Ideen aussprach, als dessen endliche Formen aber der geschlossene Handelsstaat, die Pestalozzische Erziehung und eine von oben her durch Akademien organisirte Wissenschaft erschien. Nur wenige unter diesen Philosophen gingen so weit, die Thatsachen der Geschichte aus dem Begriff heraus construiren zu wollen: eingeständig dieser Methode ist eben nur Fichte, dessen Abriß der Weltgeschichte freilich allen Bestimmungen der wirklichen Chronologie widerspricht. Der Begriff sollte sich eigentlich nur darauf beschränken, in den Thatsachen dasjenige hervorzuheben, was für die Menschheit wichtig und wissenschaftlich sei. Auch das gibt noch Veranlassung genug zu Irrthümern und Mißverständnissen, wie wir am besten aus Hegel sehen, der bald das Schema der Geschichte der Philosophie, bald das der individuellen menschlichen Entwicklung zu Grunde legte, und danach den bekannten Gang der Weltgeschichte mehr oder minder modifisirte.

Die Franzosen haben sich zwar gegen die scholastischen Formen unserer Philosophie stets gesträubt; bei ihrem großen Talent aber, rasch und entschlossen zu construiren, haben sie in der Sache selbst sehr erfolgreich mit uns gewetteifert, und nicht bloß ihre allgemeinen Werke über die Geschichte der französischen oder europäischen Civilisation, sondern auch manche Darstellungen bestimmter Zeiten, namentlich der Revolutionsgeschichte, sind so gefärbt, als ob alle Thatsachen sich mit Nothwendigkeit aus dem Begriff herleiten ließen.

Die Engländer, von vornherein ein viel positiveres Volk, die in ihrer allmäligen politischen und juristischen Entwicklung den Begriff des Incommen-

surabeln und Zufälligen stets vor Augen hatten, sind darin immer viel vorsichtiger gewesen; ihr Eifer für die Thatsachen, ihr fester Glaube an Urkunden und Zeugnisse hat jeder vorschnellen Construction Widerstand geleistet. Auch scheint der neueste Versuch ihres Landsmanns wenig Beifall gefunden zu haben. Aber auch Buckle steht auf dem Boden englischer Bildung, auch er beginnt mit dem Glauben an die Thatsachen, und seiner Methode liegt diejenige Wissenschaft zu Grunde, die ausschließlich auf Erfahrung, d. h. eine sorgfältig controllirte und verallgemeinerte Erfahrung begründet ist, die Statistik.

Indessen ist das Ausland auf ihn nicht ohne Einfluß geblieben. Er hat eifrig die deutsche Philosophie studirt, freilich nicht ganz mit dem wünschenswerthen Erfolg, wie schon sein Uebersetzer richtig bemerkt; von den Franzosen hat er hauptsächlich die sogenannte „positive Philosophie“ ins Auge gefaßt. Diese Philosophie, bekanntlich von Comte erfunden, ist theils aus Einflüssen der socialistischen Schule, theils aus der modernen Naturforschung hervorgegangen und bemüht sich auch denjenigen Theil der Wissenschaften, die Hegel unter der „Philosophie des Geistes“ aufzählt, in den Kreis der exacten Wissenschaft aufzunehmen, d. h. sie unter das Schema der unabänderlichen Nothwendigkeit zu stellen.

Wie alle Reformatoren fängt Buckle damit an, seine Vorgänger, d. h. die Geschichtschreiber als Charlatane oder wenigstens als Leute darzustellen, die nicht wußten was sie wollten. Wenn er der Ansicht ist, daß ihre Erzählungen von Königen, Helden u. s. w., den Gebildeten nicht interessiren können, daß dazu kein großes Talent gehört, und daß sich unter den Historikern niemals so bedeutende Köpfe vorgefunden haben wie unter den Naturforschern, so ist das eine Sache, die man füglich dahingestellt sein lassen kann. Zu tadeln ist er aber, daß er sein Auge vor den Thatsachen verschließt; daß er seine Methode für etwas ganz Neues hält, während sie doch in den nöthigen Grenzen schon allgemein ausgeübt worden ist. Denn welcher Historiker von einigem Werth, der eine Zeit behandelt, in welcher bereits statistische Tabellen angefertigt wurden, hätte es versäumt, diese Tabellen zu benutzen! Ja seit wenigstens funfzig Jahren geht das eifrigste Bestreben auch derjenigen Historiker, die eine frühere Zeit behandeln, dahin, durch Auffindung einzelner Documente und durch Combination derselben nach Gesetzen der Erfahrung und des Begriffs diese Tabellen zu ergänzen. Daß es zu den Zeiten des Königs David für Gotteslästerung galt, statistische Tabellen anzufertigen, und daß Jehova einen derartigen Versuch mit einer furchtbaren Pest bestrafte, dafür können doch unsere Historiker nicht. — Wo hätte ferner einer unserer namhaften Geschichtschreiber, der sich mit Culturgeschichte befaßt, versäumt, die Fortschritte der Aufklärung nachzuweisen! nicht bloß an den Schriften, die dafür wirkten, sondern auch an den Ueberlieferungen des juristischen und socialen

Lebens, soweit sie ihnen zu Gebote standen. — Daß aber nicht jede Monographie die Verpflichtung hat, auch die Culturgeschichte des betreffenden Zeitraums darzustellen, das kann nur derjenige verkennen, der von der Sprache verlangt, sie solle alles nebeneinander oder durcheinander sagen, während sie doch, um sich verständlich zu machen, die Gegenstände hintereinander behandeln muß. Buckle gibt zwar ein sehr wunderliches Durcheinander, aber er hat damit das Verständniß und die Wirksamkeit seiner Schrift keineswegs gefördert.

In dieser Beziehung macht das Buch überhaupt einen eigenthümlich gemischten Eindruck. Der Verfasser zeigt eine staunenswerthe Belesenheit, und nach den Citaten zu schließen, die er anführt, muß diese sich über alle möglichen Zweige des Wissens erstrecken. Aber auch in dieser Belesenheit zeigt sich wenig Ordnung und Methode; denn nicht bloß werden Quellen und Hilfsmittel bunt durcheinander citirt (und zuweilen Hilfsmittel der allertrivialsten Art), sondern der Verfasser entnimmt seine Nachrichten häufig gerade da, wo sie nicht zu suchen sind: für theologische Dinge citirt er naturhistorische Bücher und umgekehrt. Durch das ganze Buch geht daher ein gewisses Gefühl der Unsicherheit. Was auch Buckle für Gründe hatte, seine Vorgänger zu schelten, in einem Punkt hätte er ihnen doch nachahmen sollen, nämlich darin, die historischen Behauptungen aus den Quellen zu erweisen. Leider finden sich aber halb oder ganz unwahre, aus der Luft gegriffene Behauptungen nur zu häufig in diesem Werk, welches doch für die Geschichtsschreibung eine neue Basis legen soll. So behauptet er einmal, der große Aufschwung der deutschen Literatur sei hauptsächlich aus dem Einfluß der von Friedrich dem Großen nach Berlin berufenen französischen Schriftsteller hervorgegangen (S. 203). Für einen, der es unternimmt, eine Geschichte der Civilisation zu schreiben, ist das doch eine barbarische Unwissenheit! Ein andermal meint er, die französische Revolution sei hauptsächlich eine Auflehnung gegen das Merkantilsystem gewesen. Nun sind zwar über die französische Revolution so viel Ansichten aufgestellt worden, daß eine Ansicht mehr oder weniger nicht schadet; aber in einem ernsthaft gemeinten Buch muß man sich doch einigermaßen danach umsehen, ob eine solche Meinung durch die Thatsachen unterstützt wird. Daß er an einer dritten Stelle eine fortdauernde Verminderung des Kriegführens annimmt, mag durch den fast vierzigjährigen Frieden unseres Jahrhunderts entschuldigt werden; aber wenn man bedenkt, daß ein Menschenalter in dem Raum der allgemeinen Geschichte doch nicht viel sagen will, daß ihm die Periode von 1792—1818 vorausging, die kriegerischste in der ganzen Weltgeschichte, und daß wir jetzt einen guten Anfang gemacht haben, uns in ähnlicher Weise wie damals zu verständigen, so wird man zugeben, daß durch solche allgemeine und unbestimmte Behauptungen wenigstens das nicht erreicht wird, was der

Verfasser bezweckt: die Verwandlung der Geschichte in eine exacte Wissenschaft; und daß die Gründe, die er zur Erklärung dieser angeblichen Thatsachen anführt, nur zu sehr den Gründen gleichen, mit welchen der Sage nach die Akademiker unter Carl dem Zweiten die königliche Frage beleuchteten: warum ein in ein volles Gefäß geworfener Fisch dasselbe nicht zum Ueberfließen bringe? Die gelehrten Herrn hatten ganz vergessen, vorher die Thatsache zu constatiren.

Versuchen wir jetzt, uns den Gedankengang des Verfassers deutlich zu machen.

Im ersten Capitel wird die Berechtigung des neuen Versuchs, die Geschichte zur exacten Wissenschaft zu erheben, dadurch nachgewiesen, daß der Begriff der menschlichen Freiheit als ein ganz leerer und nichtiger dargestellt wird. Im Gebiet des menschlichen Lebens und der Geschichte herrscht der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ebenso wie in dem Gebiet der Natur, und aus den gegebenen Zuständen muß das Darausfolgende genau ebenso berechnet werden können.

Wenn sich das wirklich so verhielte, so wäre dadurch für die Wissenschaft nicht das Mindeste gewonnen. Ganz unzweifelhaft verhält es sich so in der Meteorologie. Jeder Wind, jeder Regen hat seine ganz bestimmten Ursachen und muß berechnet werden können, wenn man die nöthigen Daten hat. Kein Gegenstand liegt dem praktischen Leben so nahe und ist, abstract genommen, aus so einfachen Verhältnissen zusammengesetzt; trotzdem ist es noch keinem unserer Meteorologen eingefallen einen tausendjährigen Kalender zu machen, aus dem einfachen Grunde, weil wir jene nöthigen Daten nicht haben. So einfach die bei der Berechnung des Wetters in Anschlag zu bringenden Kräfte aussehen, wenn man sie bloß dem Begriff nach betrachtet, so verwickelt werden sie, wenn man ihre individuelle Erscheinung ins Auge faßt; und wie viel schlimmer ist es, wenn wir in das huntbewegte Menschenleben treten! Wer wollte auch nur von einem einzigen Menschen, den man ganz genau zu kennen glaubt, im Voraus, was er thun und denken wird, genau bestimmen! Und nun gar von den tausend Millionen, die sich in jedem Menschenalter einander ablösen! Für die Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung ist es daher vollkommen gleichgiltig, ob die Menschen sich mit Freiheit bestimmen oder ob sie dem Instinkt folgen gleich den Thieren. In dem einen wie in dem andern Fall hat man zur Ermittlung der Thatsachen nichts anderes als den Augenschein oder die Dokumente; und erzählen kann man die Begebenheiten auch nicht anders als sie erzählt worden sind, so lange die Welt steht. Auch macht Buckle gar keinen Versuch, anders zu erzählen: er berichtet in dem Abriss der englischen Geschichte, der am Ende dieses Bandes steht und von dessen Verhältniß zu der später zu erwartenden ausführlichen Geschichte wir keine Ahnung haben, ganz wie seine Vorgänger: in dem und dem Jahre

wurde von dem und dem Mann ein Buch geschrieben, welches von den christlichen Vorurtheilen so und so viel überwand, so und so viel beibehielt, dann nach einigen Jahren folgte ein neues Buch, welches mehr Vorurtheile überwand und weniger beibehielt u. s. w. In dieser Methode liegt nichts Neues; und daß er eigentlich versuchen sollte, die Nothwendigkeit dieses Factums aus physiologischen Gesetzen nachzuweisen, das hat Buckle ganz vergessen.

Da also durch seine Ansicht von der menschlichen Freiheit weder für die Geschichtschreibung noch für die Geschichtsforschung irgend etwas gewonnen wird, so haben wir wol Grund, bei ihr eine andere Tendenz vorauszusetzen; und die hat sie in der That, und zwar, so wenig wir die gute Gesinnung des Verfassers in Zweifel stellen wollen, eine höchst schädliche und verwerfliche Tendenz. Es handelt sich nämlich, wie bei unsern Materialisten überhaupt, darum, die Würde des menschlichen Handelns herabzusetzen und die Sittlichkeit als etwas für den höheren Gesichtspunkt Gleichgültiges oder unter Umständen wohl sogar Schädliches darzustellen.

Um zu verstehen, was er eigentlich damit meint, müssen wir etwas tiefer zurückgehen. Er geht bei diesen Untersuchungen häufig auf Kant zurück, und wundert sich nicht wenig darüber, daß ein so logischer Denker den Begriff der Freiheit, den er eigentlich hätte leugnen sollen, als einen transcendentalen Begriff fortbestehn ließ. Kant wußte aber sehr wohl was er damit meinte.

Das Willensvermögen der Menschen unterscheidet sich von dem Willensvermögen der Thiere wenigstens in einem sehr erheblichen Umstand: während dieses dem unmittelbaren Antriebe des einzelnen Falls folgen muß, kann jenes sich nach allgemeinen Begriffen, nach Regeln, nach Maximen bestimmen. Dies Vermögen ist nichts Anderes als die Freiheit. Es wird nicht außerhalb, sondern in der Natur stehen und daher für andere Geister auflösbar sein; für unser Denken dagegen ist es nicht auflösbar, und wir haben auch praktisch nicht das geringste Interesse, es aufzulösen. Das menschliche Handeln, seine Sitten, aber auch seine Vergnügungen, seine Kunst u. s. w. gehen alle von diesem transcendentalen Begriff der Freiheit aus, von dem Begriff eines rechtlich zurechnungsfähigen Wesens, das, gemüthlich und künstlerisch betrachtet, mit seinen Schicksalen und Thaten unsere Theilnahme in Anspruch nimmt.

Wie ganz anders Buckle die Sache betrachtet, ergibt sich aus seiner weitem Deduction (Seite 22): „Es ist Thatsache, daß in Hinsicht der Verbrechen dieselben Zahlen mit einer unverkennbaren Stetigkeit wiederkehren, und daß dies selbst mit solchen Verbrechen der Fall ist, welche von menschlicher Berechnung ganz unabhängig zu sein scheinen, z. B. mit Morden, die gewöhnlich nach Streitigkeiten begangen werden, welche aus scheinbar zufälligen Umständen entspringen. Dennoch wissen wir aus Erfahrung, daß jedes Jahr nicht nur fast dieselben Morde stattfinden, sondern daß sogar die Instrumente,

mit denen sie verübt worden, in demselben Verhältniß gebraucht werden. Dasselbe gilt von Selbstmorden u. s. w.“

Wir wollen für einen Augenblick dies Zahlenverhältniß als beglaubigt annehmen, obgleich wir uns der Bemerkung nicht erwehren können, daß in der Art und Weise, wie solche Zahlen zusammengestellt werden, doch immer viel Willkür herrscht. Wenn z. B. Buckle fortfährt: „Die Zahl der Personen, welche in Frankreich zwischen 1826 und 1844 wegen Verbrechen angeklagt wurden, ist ungefähr der Zahl der Todesfälle männlicher Personen gleich, die in derselben Zeit in Paris stattfanden,“ so ist diese Zusammenstellung doch eine handgreifliche Kinderei. Die Hauptsache ist, was Buckle aus jenem Umstand schließt.

„Bei den Eigenthümlichkeiten, die mit dem Verbrechen des Selbstmords verknüpft sind, ist es wahrlich eine erstaunliche Thatsache, daß alle Zeugnisse, die wir besitzen, zu einem großen Schlusse hindrängen, und uns nicht in Zweifel darüber lassen können, daß der Selbstmord lediglich das Erzeugniß des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft ist und daß der einzelne Freoler nur das verwirklicht, was eine nothwendige Folge vorhergehender Umstände ist. In einem bestimmten Zustande der Gesellschaft muß eine gewisse Anzahl Menschen ihrem Leben selbst ein Ende machen. Dies ist das allgemeine Gesetz; die besondere Frage, wer nun das Verbrechen begehen soll, hängt natürlich von besondern Gesetzen ab, welche doch in ihrer Gesamtwirksamkeit dem allgemeinen Gesetz gehorchen müssen, dem sie alle unterworfen sind. Und die Macht des höheren Gesetzes ist so unwiderstehlich, daß weder die Liebe zum Leben, noch die Furcht vor dem Jenseits den geringsten Einfluß auch nur auf die Hemmung seiner Wirksamkeit auszuüben vermag. . . . Alle Zeugnisse zwingen uns zu dem Schluß, daß die Vergehen der Menschen nicht sowohl das Ergebnis der Laster des einzelnen Verbrechers sind, als des Zustandes der Gesellschaft, in welche dieser Einzelne geworfen wurde. Dies ist ein Schluß, der auf umfassenden einleuchtenden und aller Welt zugänglichen Beweisen beruht und also nicht umgestoßen, ja nicht einmal in Zweifel gezogen werden kann durch irgend eine von den Hypothesen, wodurch Metaphysiker und Theologen bisher das Studium der Geschichte verwirrt haben.“ —

Hier finden wir uns nun in der dicksten Mystik angelangt. Also schwebt bei einem gewissen Zustand der Gesellschaft ein bestimmtes Quantum von Selbstmord-Stoff, Giftmord-Stoff, Diebstahl-Stoff u. s. w. in der Luft, welches sich entladen muß, gleich viel an welchem Individuum! — Alle Mystik beruht aber darauf, daß man Collectivbegriffe, d. h. Begriffe, die nichts anders ausdrücken als eine Zusammenfassung einzelner Individuen, hypostasirt, d. h. ein Wesen, eine Individualität, oder wohl gar eine Person aus

ihnen macht. — Die sogenannte Wahrscheinlichkeitsrechnung ist aller Welt bekannt, obgleich noch Niemand etwas Mystisches darin gesucht hat. Wenn man einen Würfel eine längere Zeit hinter einander auf den Tisch schüttelt, so erwartet man, daß jede der sechs Zahlen ungefähr gleich viel mal nach oben kommen wird. Der Grund ist einfach; er ist ein ganz negativer: es ist nämlich kein Grund vorhanden, weshalb irgend eine von den Zahlen häufiger als eine andere hervortreten sollte. Daß man sich für einen ziemlich großen Zeitraum doch mit diesem Gesetz verrechnen kann, weiß jeder Pharaospieler. Freilich macht es uns beim ersten Anblick stutzig, wenn wir hören, daß eine Reihe von Jahren hindurch die Zahl der Menschen, die durch Gift sterben, in einem constanten Verhältniß zur Zahl derjenigen steht, die man mit dem Stock oder Messer umgebracht hat. Nehmen wir aber einmal das Gegentheil, daß z. B. unter den Mordthaten in einem bestimmten Jahr der Giftmord in einem ungewöhnlichen Maaß sich regte, so würden wir offenbar nach der Ursache fragen; ob vielleicht ein neues bequemes Gift entdeckt worden sei? ob ein beliebter Roman diese Art des Verbrechens besonders interessant dargestellt habe? oder was sonst; kurz, wenn wir uns über die Regelmäßigkeit verwundern, so würden wir uns über die Unregelmäßigkeit noch mehr verwundern; und jene erste Verwunderung bezieht sich auf nichts anderes, als daß wir als Totalität vor Augen sehen, was wir nur als einzelne Fälle zu betrachten gewöhnt waren. Für gewisse größere Perioden wird die Zahl der Verbrechen sich im allgemeinen gleich bleiben, weil die Combinationen böser Leidenschaften und günstiger Gelegenheiten sich gleich bleiben, so lange kein Grund der Aenderung eintritt; deshalb bleibt es aber doch nur immer eine Zusammenzählung einzelner Verbrechen, nicht ein mystischer Verbrechensstoff, der auf die Einzelnen lauert, um sie zu ergreifen. Der Collectivbegriff ist nicht das Erzeugende, sondern das Erzeugte, trotz der Regelmäßigkeit, in der er wiederkehrt. Und nicht bloß vor dem Juristen, sondern auch vor dem Philosophen ist wenigstens bis zu einem gewissen Grade jeder Einzelne für seine That verantwortlich.

Im zweiten Capitel beschreibt der Verfasser die Einwirkungen des Klimas und die Bodenverhältnisse auf die gesellschaftlichen Zustände. Was er gibt, ist nicht sehr neu, und sein letztes Resultat, unter allen Welttheilen sei Europa am meisten geeignet, den Menschen von der Naturgewalt zu lösen, weil in ihm dieselbe am unkräftigsten sei, bedürfte kaum einer so langen Auseinandersetzung. Im dritten Capitel werden die bisherigen metaphysischen Methoden der Geschichtsschreibung kritisiert; im Resultat kann man ihm beipflichten, seine Gründe sind aber zu schwach, weil er den Gegenstand, um den es sich handelt, sehr wenig kennt. Der Kern der Untersuchung liegt im vierten Capitel.

Um nämlich festzustellen, welches geistige Motiv am meisten auf den Fort-

Schritt der menschlichen Gesellschaft einwirke, theilt Buckle die geistige Thätigkeit in die intellectuelle und moralische ein. Die Eintheilung ist nicht ganz zureichend, da sie das ästhetische Gebiet vernachlässigt, man kann sich aber vorläufig dabei beruhigen, da er dies in einem spätern Capitel nachholt.

Nach seiner Ansicht nun sind die moralischen Wahrheiten zu allen Zeiten dieselben gewesen, dagegen ist die intellectuelle Erkenntniß in einer fortwährenden Veränderung und bis zu einem gewissen Grad im stetigem Fortschritt geblieben. Unmöglich kann der Fortschritt der Menschheit aus einem stabilen Element hervorgehen. Daraus wird der Schluß gezogen, daß einzig und allein der Fortschritt in der Erkenntniß den Menschen gefördert habe, während die Sittlichkeit ganz ohne Einfluß geblieben sei. Fortschritt der exacten Wissenschaft (science, von Ruge unrichtig „Wissenschaft“ übersetzt) und Fortschritt der Menschheit sagt also dasselbe. Das intellectueller Princip ist nicht nur viel progressiver als das moralische, sondern bringt auch viel dauerndere Resultate hervor. „Die Erwerbungen der Intelligenz werden in jedem civilisirten Lande sorgfältig aufbewahrt, in gewissen wohlverstandenen Formeln aufgeführt und durch die Anwendung einer technischen und wissenschaftlichen Sprache geschützt; sie werden leicht von einer Generation der andern überliefert, nehmen eine faßliche Form an und üben auf die entfernteste Nachkommenschaft ihren Einfluß aus. Dagegen sind die guten Thaten, die wir mit unserer sittlichen Kraft ausüben, weniger zu vererben; sie haben mehr einen Privatcharakter; weil die Motive, denen sie ihren Ursprung verdanken, gewöhnlich die Folge von Selbstbeherrschung und Aufopferung sind, so muß jeder sie selbst hervorbringen, und da sie jeder von Neuem zu beginnen hat, so haben sie wenig Vortheil von den Maximen einer früheren Erfahrung und lassen sich nicht leicht zum Gebrauch für künftige Moralisten sammeln. Die Folge ist, daß zwar sittliche Vorzüge liebenswürdiger und für die meisten anziehender sind als intellectuelle, daß sie aber in ihren weitem Wirkungen von viel geringerer Dauer sind und viel weniger Gutes stiften. . . . Diese Folgerungen sind ohne Zweifel vielen sehr ungenießbar, und daß sie unwiderleglich sind, macht sie noch ganz besonders widerwärtig. Denn je tiefer wir in den Gegenstand eindringen, desto klarer wird sich uns die Ueberlegenheit des intellectuellen Erwerbs über das sittliche Gefühl zeigen.“ Als Hauptbeispiele dafür, einen wie zweifelhaften Werth die Tugend für die Menschheit habe, wird angeführt: 1) grade die besten unter den römischen Kaisern waren Christenverfolger; 2) die spanischen Inquisitoren, die so viele Ketzer verbrannten, waren durchweg sehr rechtschaffene Leute und übten ihr Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit aus.

In dieser ganzen Deduction herrscht in Bezug auf Begriffe und Thatsachen eine so heillose Verwirrung, daß man nicht weiß, wo man mit der Widerlegung anfangen soll. Halten wir uns zunächst an die beiden letzten Beispiele.

Warum gerade die besten unter den römischen Kaisern die Christen verfolgten, ist allgemein bekannt; was soll aber eigentlich daraus gefolgert werden? Wer hat auf das Glück der Menschen wohlthätiger eingewirkt, Trajan oder Commodus? Der erste verfolgte die Christen, der letztere nicht. Damit ist also gar nichts bewiesen. — Was die spanischen Inquisitoren betrifft, so sind wir mit dem Detail zu wenig bekannt, um über die angebliche Thatsache urtheilen zu können, doch ist es uns sehr unwahrscheinlich, daß die unrichtige Erkenntniß in Religionsangelegenheiten mehr zu dieser Verfolgung beigetragen haben soll als die sittliche Depravation; aus der Geschichte der Hexenprocesse wenigstens ist bekannt, daß die Bestialität dieser Processe mit der Bestialität der Richter und Henker Hand in Hand ging. — Um uns nun einigermaßen in diesem Gewirr falscher Schlüsse und Einfälle zurecht zu finden, müssen wir auf zweierlei aufmerksam machen. Einmal verwechselt Buckle fortwährend Sittlichkeit mit Moralsystem, d. h. den durch allmälige Gewohnheit in den Menschen zur Sitte gewordenen guten Geist mit der Predigt über diesen guten Geist; die letztere hat freilich die Menschheit nicht sehr gefördert. Wie kann aber einer, der über diese Elementarbegriffe noch im Unklaren ist, eine Reform der Wissenschaft unternehmen! Und wie kann Ruge, der doch aus der Hegelschen Philosophie diesen Unterschied auf das deutlichste eingesehen haben muß, eine solche Lehre den Deutschen als Fortschritt empfehlen! — Ein zweiter Irrthum, der beiläufig durch das ganze Buch geht, ist, daß Buckle die Wechselwirkung der geistigen Motive ganz übersieht. Freilich haben Becker und Thomastus, indem sie die Erkenntniß förderten, viel zur Abschaffung der Hexenprocesse beigetragen; sie hätten es aber nicht vermocht, wäre nicht im sittlichen Geist der Zeit bereits ein gewaltiger Umschwung eingetreten, der ihre Nebenmenschen verhinderte, sie ohne Weiteres als Teufelsanbeter zu verbrennen. Buckle sagt später ganz richtig, daß die schöne Literatur auf ein Volk nur dann einwirkt, wenn es darauf vorbereitet ist; aber genau dasselbe gilt von den intellectuellen Wahrheiten. Auch zur Aufnahme dieser Wahrheiten muß ein Volk sittlich vorbereitet sein.

Die ganze Deduction löst sich in nichts auf und das ist für das Buch doch schlimm, da sie der Kern desselben ist. Hier aber erkennen wir, daß es mit jener Ansicht über die menschliche Freiheit doch nicht so unversänglich ist, daß sie vielmehr darauf ausgeht, die Würde des menschlichen Thuns herabzusetzen.

Darauf folgt die Auseinandersetzung der Gründe, aus denen der kriegerische Geist sich vermindert habe. „Es ist klar, daß Rußland ein kriegerisches Land ist, nicht weil seine Bewohner unsittlich, sondern weil sie ununterrichtet sind. Der Fehler liegt im Kopf und nicht im Herzen. Weil in Rußland die Intelligenz des Volkes wenig ausgebildet ist, so fehlt es den intelligenten

Classen an Einfluß und hat die kriegerische Classe die Oberhand.“ — Die civilisirten Nationen dagegen, z. B. die Franzosen, sind weniger kriegerisch! — Zur Erklärung dieser wunderbaren Behauptung muß noch hinzugefügt werden, daß diese Abschnitte noch während des orientalischen Krieges geschrieben sind. — Darauf folgt die Apotheose Adam Smiths und der Eisenbahnen, durch welche der Krieg immer unmöglicher werde, und endlich ein Resumé, das wir hier vorzugsweise mittheilen.

„Bei einem umfassenden Ueberblick hängen die Veränderungen bei jedem Culturvolk im Ganzen einzig und allein von drei Dingen ab. Zuerst von dem Umfang des Wissens seiner ausgezeichnetsten Männer; zweitens von der Richtung, welche dieses Wissen nimmt, d. h. von den Gegenständen, auf welche es sich bezieht; drittens und vor allen von der Ausdehnung, in welcher dieses Wissen verbreitet ist. Dies sind die drei großen Hebel der Cultur, und obgleich ihre Wirkung durch die Laster oder Tugenden mächtiger Individuen gestört wird, so corrigiren sich doch diese moralischen Gefühle gegenseitig, und im Durchschnitt bleiben lange Perioden unbeeinflusst davon . . . Die riesenhaften Verbrechen Alexanders oder Napoleons verlieren nach einiger Zeit ihre Wirkung, und die Angelegenheiten der Welt kehren auf ihr früheres Maß zurück. Dies ist die Ebbe und Fluth der Geschichte, die fortwährende Strömung, der wir nach den Gesetzen der Natur unterworfen sind. Ueber alledem bewegt sich eine weit höhere Welt, und wie die Fluth weiterrollt, jezt vor und jezt zurück geht in ihrem endlosen Hin- und Herschwanke, gibt es eins und nur eins, was ewig währt. Die Thaten schlechter Menschen bringen nur zeitweilige Uebel hervor, die Thaten guter nur zeitweiliges Gutes; und endlich sinkt Gut und Uebel zu Boden, wird aufgehoben durch nachfolgende Generationen und geht in der unaufhörlichen Bewegung folgender Jahrhunderte auf. Aber die Entdeckungen großer Männer verlassen uns nie, sie sind unsterblich, sie enthalten jene ewigen Wahrheiten, die den Sturz von Reichen überleben und die eine Religion nach der andern in Verfall gerathen sehen. Alle Religionen haben ihr eigenes Maß und ihre eigene Regel, eine gilt für ein gewisses Zeitalter, eine für ein anderes. Sie schwinden dahin wie ein Traum, sie sind das Geschöpf einer Phantasie, von dem selbst die Umrisse nicht stehen bleiben. Nur die Entdeckungen des Genius bleiben, ihm allein verdanken wir alles was wir haben, sie sind für alle Zeitalter und für immer.“ —

Allerdings muß man sich an einen ziemlich weiten Blick gewöhnen, wenn man diese Wahrheiten in der Geschichte wiederfinden will. Wir haben früher geglaubt, daß Griechenland durch seine Wissenschaft nicht am Leben erhalten wurde, daß erst Alexander, dann die römischen Feldherren der Welt auf ein halbes Jahrtausend eine neue Gestalt gaben; daß das römische Reich trotz

seiner Cultur zu Grunde ging, daß zuerst die Deutschen, dann die Araber nach dem völligen Untergang der alten Cultur neue Culturgebilde hervorbrachten u. s. w. Jetzt sollen wir lernen, daß auf Hippokrates und Aristoteles unmittelbar Galenus, daß auf diesen ungefähr Copernikus folgte, kurz wir müssen mehr als ein Jahrtausend aus der Geschichte streichen. Da unsere Geschichte aber noch nicht über so viele Jahrtausende zu disponiren hat, so ist das zu viel verlangt. Alle Achtung vor Aristoteles und Adam Smith, aber der Historiker wird sich doch auch einigermaßen um die „großen Verbrechen“ Alexanders und Napoleons kümmern müssen, wenn er nicht ins Blaue hinein phantasiren will.

Bei dem Folgenden müssen wir uns kürzer fassen, da ohnehin die Hauptgesichtspunkte nur wiederholt werden. — Wie vorhin die Sittlichkeit, so wird im fünften Capitel auch die Religion, Kunst und eigentliche Literatur im Vergleich mit den exacten Wissenschaften als etwas ziemlich Gleichgiltiges für den Fortschritt dargestellt. Die Religion erscheint als bloßer Ausdruck des Volksgewisses, was bis zu einem gewissen Grade richtig ist, wobei Buckle aber wieder das Princip der Wechselwirkung übersieht. Das ganze Capitel ist mit einer grenzenlosen Oberflächlichkeit behandelt und namentlich die Auffassung der Poesie spricht für eine höchst einseitige Bildung. — Auch der Einfluß der Regierung und Gesetzgebung auf die Cultur stellt sich als ganz unbedeutend heraus.

Nun folgt ein Capitel, dessen Inhalt schwer anzugeben ist. Bemerkungen über die modernen Wilden, Anekdoten über die Leichtgläubigkeit der mittelalterlichen Chronisten und Aehnliches. Dann folgt eine Geschichte der englischen Aufklärung, namentlich des Kampfes gegen die geistliche Gewalt, von der Mitte des sechzehnten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, die im Einzelnen sehr viel Instructives enthält, da hier der Verfasser sein Material wirklich beherrscht, und von der man nur wünschen möchte, daß sie zusammenhängender wäre. Auch hier fehlt es nicht an Seitenblicken gegen die anderen Geschichtschreiber, die z. B. die Regierung Carls des Zweiten verleumdten. Dieser Fürst sei zwar in der That sehr lasterhaft gewesen, aber gerade seine Laster hätten sehr viel zum Fortschritt der Aufklärung beigetragen u. s. w. Wenn das nichts weiter sein soll, als die Erinnerung, über den einen Gesichtspunkt den andern nicht aus den Augen zu lassen und, wenn man die Schlechtigkeit jener Regierung geißelt, zugleich zu bemerken, daß in derselben doch auch manches Gute geschehen sei, so wäre nichts dagegen zu sagen, mehr aber kann dem Verfasser nicht zugestanden werden.

Es ist ein undankbares Geschäft, über ein Werk ernsten und angestregten Fleißes das Endurtheil aussprechen zu müssen, daß sein wirkliches Verdienst nur in den Nebensachen liegt, daß dagegen alles, worauf es eigentlich Gewicht legt, als halb wahr oder ganz unwahr zu verwerfen sei. Es ist aber um so

nöthiger, es auszusprechen, da seine Irrthümer keineswegs gleichgiltig sind, sondern wenn sie angenommen würden, den größten Schaden stiften müßten. — Es ist eine seltene Laune des Schicksals, daß es grade von Arnold Ruge in Deutschland eingeführt wird, der doch während seiner ganzen literarischen Laufbahn, auch noch als Flüchtling, mit großem Eifer die Sache des Idealismus gegen den Materialismus vertreten hat. Und hier ist wirklich von dem schlimmsten Materialismus die Rede: denn dieser liegt nicht etwa in dieser oder jener Ansicht vom religiösen Dogma, sondern in der Herabsetzung des Concretgeistigen unter das Abstractgeistige, d. h. in der Unterordnung der sittlichen, politischen, gemüthlich religiösen und künstlerischen Interessen unter das einseitige naturwissenschaftliche Interesse. Ruge ist wohl nur durch die gemeinsame Opposition gegen das herrschende Glaubenssystem verleitet worden, in diesem Buch eine Befräftigung seiner eignen Ansichten zu suchen. — Die Uebersetzung lieft sich im Allgemeinen sehr bequem, wie das von Ruge zu erwarten ist, doch kommen mitunter ziemlich starke Flüchtigkeiten vor; z. B. S. 19 und S. 27 mit der Induction und dem Parallelogramm der Kräfte.

J. S.

### Militärische Tagesfragen.

Die Küstenbefestigungen an der Nord- und Ostsee.

Als nach den Befreiungskriegen ein Theil der von Frankreich gezahlten Contributionsgelder zur Befestigung unserer Grenzen verwendet wurde, glaubte man, um die Wiederkehr so trüber Zeiten zu verhindern, genug zu thun, wenn man die Rheinlinie mit einer Anzahl tüchtiger Festungen versehe; an die Befestigung von Ulm, diesen für den Südwesten Deutschlands so wichtigen Platz, der den Schwarzwald schließt und die Donaulinie beherrscht, dachte man erst später und holte das Versäumte mit Eifer und großer Sachkenntniß nach. Wir sind gegen einen Angriff Frankreichs auf dieser Seite so weit gedeckt, als dies Befestigungen überhaupt ermöglichen können. Mittlerweile haben aber die Verhältnisse in Frankreich einen Umschwung genommen, der uns zur höchsten Vorsicht mahnen muß. Die Flotten Frankreichs waren unter Napoleon dem Ersten und während der Kriege der Revolution durch die Engländer vernichtet worden, in Folge dessen hatte Deutschland eine französische Operation von der Seeseite nicht zu fürchten; das hat sich geändert. Während des Bürgerkönigthums Louis Philipps ward der Grund zu einer neuen Flotte gelegt, Napoleon, die ganze Größe des Gewichtes, welches eine